

Allgemeiner Anzeiger

Tageblatt für das Volme- und Ennepegebiet

Verbreitungsbezirk außer Halver: Oberbrügge, Brügge, Schalksmühle, Dahlebrück, Königsahl, Rierspe, Rierspe-Bahnhof, Bollwerk, Volme, Lüdenscheid, Meinerzhagen, Balbert, Ohl, Kupferberg, Radenbornwald, Breckerfeld usw.

Druck und Verlag: Wilhelm Beil jr., Halver i. W. — Fernsprecher Nummer 442, Amt Halver. — Telegramm-Adresse: Anzeiger Halver

Nr. 218

Inseratenpreis: für 1 mm Höhe, 31 mm breit 6 Reichspennig, für Behörden, Finanzanzeigen u. auswärtige Anzeigen 10 Reichspennig, Reklame 10 Reichspennig. — Offertgebühren 10 Reichspennig und Porto

Halver

Mittwoch, den 17. September

Erscheint wöchentlich 6 mal
Gratisbeilagen: „Zeitgeschehen im Wochenbild“, „Landmanns Sonntagsblatt“, „Herb und Scholle“, „Für unsere Frauen“ und „Am Abend“.

1930

Curtius vor dem Völkerbund

Deutsche Außenpolitik in Genf.

Abrüstung gefordert.

Das größte Interesse wurde bei den in Genf versammelten Staatsvertretern der großen Rede entgegengebracht, die Reichsaußenminister Dr. Curtius am Dienstag hielt. Er betonte darin den festen Willen der deutschen Regierung, jeden Gedanken an einen Krieg zu verbannen in der festen Voraussetzung, daß auch auf der anderen Seite die Erkenntnis gekommen sei, andere Mittel als richtig anzusehen, welche die namentlich Deutschland bedrückenden Folgen des großen Krieges abzubauen imstande seien. Entscheidende Taten müßten geschehen zunächst auf dem Gebiete der Abrüstung, dem Deutschland vorausging, dann der Minderheiten. Deutschland sei bereit, an der europäischen Zusammenarbeit mitzuwirken.

Dr. Curtius dankte zunächst herzlich für die Worte, die man dem Andenken Stresemanns gewidmet habe, die ein Zeugnis dafür waren, wie die Grundsätze der deutschen Außenpolitik auch außerhalb Deutschlands Verständnis und Achtung gefunden haben. Curtius erkannte weiter die von Deutschland gebilligte Haltung des Völkerbundes an, für den aber kein Stillstand in Frage kommen dürfe. Der Außenminister fuhr fort: Das erste Erfordernis aller internationalen Bemühungen war jedoch, auch unangenehme Fragen fest ins Auge zu fassen und die Dinge beim rechten Namen zu nennen.

Wenn aber dabei hier die Möglichkeit angedeutet worden ist, daß die heutigen Zustände sogar zum Kriege führen könnten, so halte ich es für unbedingt geboten, auch den bloßen Gedanken an solche Möglichkeit von vornherein auszuschalten. Der feste Entschluß, jeden Kriegsgedanken zu verdammen, bedingt auf der anderen Seite, daß an Stelle des Krieges andere Mittel gefunden und angewandt werden können, um den vorhandenen oder neu auftretenden Problemen gerecht zu werden; denn die Bestimmung auf die Notwendigkeit der Erhaltung des Friedens darf nicht zu einem Übersehen der Fragen führen, die einer Lösung bedürfen. Niemals darf der Völkerbund sich einer Strömung verschließen, mögen solche Strömungen zunächst auch noch so beunruhigend erscheinen. Der Bund muß die Führung übernehmen.

Wir haben den Grundsatz betont, daß es nicht mit dem bloßen Verbot des Krieges getan ist, sondern, daß es darauf ankommt, die Ursachen zu beseitigen und Vorkehrungen für die friedliche Schlichtung aller Arten von Meinungsverschiedenheiten zu treffen. An diesem Grundsatz halten wir fest.

Die Abrüstung.

Der deutsche Außenminister sagte u. a. weiter: Es ist unnötig, über die Abrüstungsfrage noch Worte zu verlieren. Auf die Darlegungen, die die deutsche Abordnung darüber seit vier Jahren macht, sind keine entscheidenden Taten gefolgt. Die Dinge liegen so, daß die Regierungen mit der Erfüllung ihrer rechtlichen und moralischen Verpflichtung zur Abrüstung seit Jahren zur größten Enttäuschung Deutschlands im Rückstand sind. Wir

müssen uns über die völlige Unhaltbarkeit dieser Lage einig sein und es als eine Selbstverständlichkeit betrachten, daß die Abrüstungskonferenz nun endlich im Laufe des nächsten Jahres zusammentritt. Wir erwarten eine gerechte, der Sicherheit aller Staaten Rechnung tragende Lösung.

Bei der Besprechung der Minderheitenfrage betonte Dr. Curtius, es handele sich nicht um die Vertretung irgendwelcher Sonderinteressen einzelner Staaten, sondern um ein wichtiges Element zur Sicherung des Friedens, an dem alle Völkerbundmitglieder in gleicher Weise interessiert sind.

Die Lage Europas.

Zum paneuropäischen Gedanken übergehend, führte Dr. Curtius aus, kein Land fühle stärker als Deutschland den Druck und die Gefahr der gegenwärtigen Lage Europas, kein Land hat lebhafteres Interesse an einem Ausgleich der Spannungen, als das in der Mitte des Kontinents gelegene Deutschland. Kein Land kann dringender weitgehende Vereinigung aller Länder Europas wünschen.

Nach vielen Jahren einer unter schweren Opfern durchgeführten Politik der Verständigung sieht sich Deutschland auch heute noch in einer Lage, die seiner Regierung Anlaß zu ernststen Sorgen gibt. Deutschland ist von der allgemeinen Krise stärker betroffen worden als andere Länder. Dies ergibt sich schon aus der Tatsache, daß seine gesamte Wirtschaft durch die Reparationszahlungen auf das schwerste vorbelastet ist.

Es war selbstverständliche Pflicht der deutschen Regierung, einen Schutz gegen Überschwemmung mit landwirtschaftlichen Erzeugnissen aus anderen Ländern zu errichten. Keine Regierung kann untätig zusehen, wenn die Getreidepreise im Laufe von einhalb Jahren um 40 bis 50 Prozent sinken. Man muß jetzt nach besseren Wirtschaftsformen suchen. Es ist auf die Dauer unerträglich, daß sich der einzelne Staat für sich allein in einer solchen Notlage nicht anders schützen kann, als durch Zollmaßnahmen. Der Gedanke einer europäischen Zusammenarbeit auf wirtschaftlichem Gebiet ist zur rechten Zeit gekommen. Die deutsche Regierung ist zu einer solchen wirtschaftlichen Zusammenarbeit eingestimmt. Sie ist bereit, alle dahinzielenden Vorschläge mit größter Sorgfalt zu prüfen und sich an allen Arbeiten zu beteiligen.

Der italienische Vertreter.

Senator Scialoja, betonte, in der Abrüstungsfrage stehe die italienische Regierung auf dem Boden der Erklärungen des englischen Außenministers Henderson. Die Abrüstung stelle eine feierlich bindende Verpflichtung der Unterzeichner des Vertrages von Versailles dar, die durch den Völkerbundvertrag festgelegt worden sei. Scialoja verlangte dann eine Reform des Völkerbundsekretariats, der Italien besondere Bedeutung beilege. Zur Paneuropafrage erklärte Scialoja, man stehe in dieser Frage heute am allerersten Anfang, müsse jedoch den eingeschlagenen Weg jetzt weiter vorwärtsschreiten.

576 Mandate im Reichstag.

Nach den beim Reichswahlleiter eingegangenen ergänzenden Meldungen erhält die Deutsche Volkspartei ein Mandat mehr, also insgesamt 30 Mandate. Damit erhöht sich die Gesamtzahl der gewählten Reichstagsabgeordneten auf 576. Innerhalb der 26 Sitze, die auf die drei Gruppen Deutsches Landvolk, Konservative Volkspartei und Deutsch-Hannoversche Partei zusammen entfallen sind, kann sich unter Umständen noch eine Verschiebung ergeben. Der Reichstagsbeginn ist für den 13. Oktober vorgesehen.

Die von der Reichstagsfraktion der Nationalsozialisten herausgegebene Presskorrespondenz meint, wenn das Zentrum am System festhalten wolle, müsse Brüning eigenlich unbedingt zurücktreten und Herrn von Hindenburg anheimgelassen, den Nationalsozialisten Dr. Frick mit der Neubildung der Regierung zu beauftragen. Natürlich wäre es auch möglich, daß der Reichstagskanzler, gestützt auf das Reichspräsidentenvertrauen, mit seinem Kabinett vor den neuen Reichstag treten werde. Jedenfalls würden sich die Nationalsozialisten mit allen Kräften zur Wehr setzen, wenn der Versuch gemacht werden sollte, mit der Verfassung Schindluder zu treiben. Wie die Dinge heute lägen, seien die Nationalsozialisten an der striktesten Innehaltung der Verfassung am stärksten interessiert.

Der preußische Ministerpräsident Otto Braun, der aus Ostpreußen nach Berlin zurückgekehrt ist, hat in einer Unterredung dem Berliner Vertreter der amerikanischen „United Press“ erklärt, es sei kein Grund, wegen des Ausfalles der Wahlen sich einem Pessimismus hinzugeben. Weder die Verfassung noch die öffentliche Sicherheit noch der Kurs unserer Außenpolitik seien bedroht. Richtig sei, und er glaube es auch, daß dies geschehen werde, daß „eine Koalition aller Vernünftigen“ sich zusammenschließen werde. So könne der Wahlausgang zu einem Antriebe werden, die Bekämpfung der Arbeitslosigkeit, die Verbesserung der wirtschaftlichen Existenzbedingungen der breiten Masse und die Lösung der Wirtschaftslage gemeinsam in

Die heutige Ausgabe umfaßt 6 Seiten
und die Beilage: „Am Abend.“

Kleine Zeitung für eilige Leser

* Reichsaußenminister Dr. Curtius hielt in Genf eine große Rede, in der er die Notwendigkeit des endlichen Beginns der allgemeinen Abrüstung hervorhob.

* Das Reichskabinett beschloß, vorläufig trotz des Wahlausfalles auf dem Posten zu bleiben und die Arbeiten zur Vorbereitung der dem Reichstag am 13. Oktober vorzulegenden Gesetzesentwürfe zu beginnen.

* Der neue Reichstag wird 576 Abgeordnete haben, da bei nachträglicher Berechnung der Deutschen Volkspartei noch ein weiteres Mandat zufällt.

* In Warschau fand ein eintägiger Proteststreik gegen die Politik des Ministerpräsidenten Piłsudski statt.

Politische Fragezeichen.

Als das Wahlergebnis in großen Zügen bekannt war, man das unzweifelhaft überraschende dieses Ergebnisses einigermaßen verdaut hatte, setzte auch sehr schnell das große Rätselraten ein. Das hinderte natürlich nicht daran, daß die einen jubelten, die anderen ihren gestauten Hoffnungen nachtrauerten, überall nach „massenpsychologischen“ Erklärungen für das Wahlergebnis gesucht und dies je nach der parteipolitischen Einstellung und — Gewinn- oder Verlustrechnung bewertet wurde. Aber auch das wird schließlich vorübergehen und sehr bald werden sich die nüchtern-praktischen Fragen, Probleme und Gefahren des politischen Alltags geltend machen, wird nur noch die Tatsache der jetzigen Zusammensetzung des Reichstags ihre Wirkung tun.

Welches diese Wirkung parlamentarisch sein wird, kann heute um so weniger mit irgendwelcher Sicherheit gesagt werden, als alles, Ansichten und Absichten, Wünsche und Hoffnungen, Pläne und Aussichten, noch völlig in Fluß sind. Die Führer der Parteien, ebenso der siegreichen wie der geschlagenen, halten sich sehr zurück, wenn man ihnen mit neugierigen Fragen über das „Was nun?“ zu nahe auf den Leib rückt. Es gibt eben allzu viele Fragezeichen, „unbekannte Größen“ in der ganzen politisch-parlamentarischen Rechnung für das Heute, Morgen und gar Übermorgen. Man will sich nicht festlegen, sich nicht binden durch ein unvorsichtiges Wort, das später vielleicht zur Schranke werden kann. Besonders da — leider ja nicht zum erstenmal in der parlamentarischen Geschichte Deutschlands der Nachkriegszeit! — die ganze Situation parteipolitisch so verzwickelt ist wie nur eben möglich. Im Wahlkampf konnte man unbeforscht darauf losmarschieren, aber hinterher, wenn die Dinge nun von der grellen Sonne der Wirklichkeit überstrahlt werden, sehen sie sich oft doch ganz anders an.

Auch das Ausland, wo man sich nicht bloß aus allgemeinpolitischen, sondern vor allem aus wirtschaftlichen Gründen für den Ausgang der Wahlen stark interessiert, ist man zwar sehr überrascht und gibt dem auch Ausdruck, aber ist sehr schnell davon abgekommen, dieses Wahlergebnis nun sozusagen als die Einleitung zu einer großen außen- und innenpolitischen Schwentung Deutschlands zu sehen. Das hindert nicht, daß man jetzt noch — namentlich in Paris — genau hinter das deutsche Morgen und Übermorgen ungefähr ebenso viele Fragezeichen setzt wie man das in Deutschland tut. „Kalt Blut und warm angezogen“, wie der Berliner sagen würde, — so ist das Urteil in dem verständigen Teil des Auslandes, und ebenso wie sich die deutschen Börsen und maßgebenden Wirtschaftskreise „beruhigten“, klingen in London und New York auch schon wieder das erste Gefühl einer gewissen Unbehaglichkeit wieder ab, das aus der Frage entstehen mußte: Wie wird angesichts des Wahlergebnisses die künftige deutsche Außen- und Handelspolitik aussehen? Aber man glaubt dort, diesen Ergebnissen auch noch etwas anderes zu entnehmen, und zwar vielleicht nicht ganz mit Unrecht. In weiten deutschen Kreisen, die gerade deswegen auch ihre Stimmen nicht den Trägern der offiziellen deutschen Politik geben, spricht ein Instinkt, ein dumpfes Gefühl davon, daß das Ausland dem deutschen Willen und dem Arbeiten zum Wiederaufstieg, zur Überwindung seiner Daseinsnot als Volk und Nation, die Hindernisse nicht so aus dem Wege geräumt hat und räumt, wie es Deutschland fordert und erhofft, sondern, daß man solche Hindernisse eher noch höher türmt. Gerade die Reden auf der jetzt tagenden Versammlung des Völkerbundes, ebenso Hendersons, des englischen Außenministers, wie die anderer Delegierter, geben dazu eine Art Illustration. Ob derartige Ansichten des Auslandes über die „Stimmung“ in Deutschland richtig oder falsch sind, ist zwar durchaus nicht gleichgültig, aber vielleicht noch bedeutungsvoller ist, daß man sich jenseits unserer Grenzen überhaupt Gedanken darüber macht. Und zwar gerade jetzt, da die allgemeine Wirtschaftsnöte stärker als je zu einem wirklichen Zusammenarbeiten auch aller von ihr betroffenen Völker zwingt — ohne all und jede „politischen“ Hemmnisse und Hintergedanken.

Darüber ist man sich ja auch bei uns trotz der auf die innenpolitische Gestaltung in Deutschland gerichteten Augen klar: Wir sind vor allem wirtschaftspolitisch so eng mit dem ganzen Ausland bis hinüber nach Amerika verknüpft, daß auch jene künftige politische Innengestaltung diese Verfristung gerade aus wirtschaftlichen Gründen nicht einfach unberücksichtigt lassen kann. Das ist eben die Wirklichkeit und sie hat heute mehr als je die Macht, sich allen andern Wünschen gegenüber durchzusetzen.

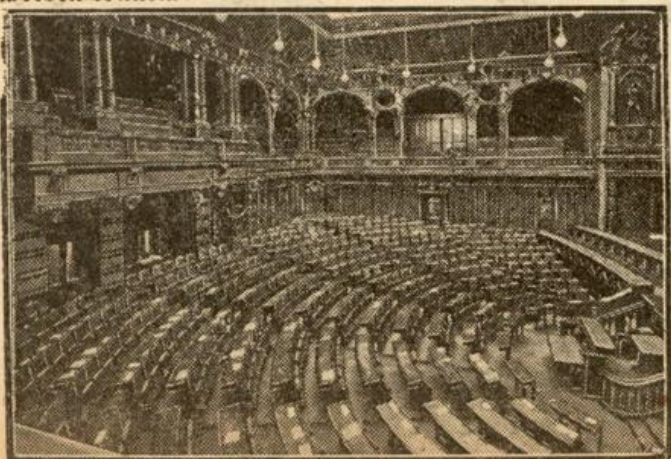
In vielen bitteren Stunden haben wir Deutsche das lernen müssen. Und bis der Reichstag zusammentritt,

Die Reichsregierung will bleiben

Reichstagsbeginn 13. Oktober.

Beschlüsse des Reichskabinetts.

Das Reichskabinett hielt Dienstag unter dem Vorsitz des Reichskanzlers Dr. Brüning eine Sitzung ab, um die durch den Ausgang der Reichstagswahlen geschaffene Lage zu besprechen. Ein Rücktritt der Reichsregierung kommt nicht in Frage. Auch von einer Umbildung der Regierung wird vor Zusammentritt des Reichstages kaum die Rede sein. In der Kabinettsitzung wurde als einmütige Auffassung festgestellt, daß die Reichsregierung die Pflicht habe, ihre sachlichen Aufgaben auf finanziellem, wirtschaftlichem und sozialpolitischem Gebiete mit allem Nachdruck weiterzuführen, so daß dem Reichstage bei seinem Zusammentritt im Oktober die erforderlichen neuen Vorlagen unterbreitet werden können.



Der Plenarsaal des Reichstages.

Die Regelung der Aufwertungs-hypotheken.

Nach dem 1. Januar 1932.

Von
Rechtsanwalt und Notar Dr. Brandes, Mülheim a. d. Ruhr,
stellvertretender Vorsitzender des Aufsichtsrates der Bau-
genossenschaft des Deutschen Evangelischen Volksbundes.

Die Tatsache, daß nach dem bisherigen Aufwertungsgesetz vom 16. Juli 1925 weit über sechs Milliarden Goldmark Aufwertungs-hypotheken am 1. Januar 1932 fällig geworden wären, war die Veranlassung, daß der Deutsche Reichstag am 18. Juli 1930 das Gesetz über die Fälligkeit und Verzinsung der Aufwertungs-hypotheken verabschiedet hat.

Nach diesem bisherigen Aufwertungsgesetz mußte jeder Hauseigentümer Vorkehrungen treffen, daß er für die Fälligkeit seiner Aufwertungs-hypothek am 1. Januar 1932 das notwendige Kapital für den Gläubiger zur Verfügung stellen konnte. Wenn gleich auch das neue Gesetz den Hauseigentümer dieser Sorge nicht völlig entzogen hat, so können doch durch das Gesetz Maßnahmen getroffen werden, daß dem Grundstückseigentümer die Sorge für die Fälligkeit dieses Aufwertungskapitals zum Teil genommen wird. Die heutige wirtschaftliche Lage in Deutschland hätte jedenfalls ein reibungsloses Abwickeln dieser erforderlichen Zahlung von weit über sechs Milliarden Goldmark nicht erwarten lassen. Vielmehr hätte mit Zwangsversteigerung und mit deren Folgen, mit Vermögensverlusten gerechnet werden müssen, die wirtschaftlich für unser Volk als unerwünscht erscheinen. Der Deutsche Mittelstand hätte vor allen Dingen unter Umständen einen Schlag erlitten, der den langsamen Aufstieg nach der Inflation sicher wieder zunichte gemacht hätte. Diese Erwägungen führten also zu dem neuen Aufwertungsgesetz vom 18. Juli 1930, das in der Hauptsache folgendes bestimmt:

Der Gläubiger einer aufgewerteten Hypothek und der persönlichen Forderung kann die Zahlung des Aufwertungs-betrages vor dem 1. Januar 1935 von dem Grundstückseigentümer oder dem persönlichen Schuldner nur verlangen, wenn er nach dem 1. Oktober 1930 schriftlich gekündigt hat. Die Kündigungsfrist beträgt ein Jahr. Allerdings ist die Kündigung nur für den Fall eines Kalenderjahres zulässig, und zwar erstmalig zum 31. Dezember 1931. Wenn also der Hauseigentümer und persönliche Schuldner einer Aufwertungs-hypothek in der Zeit vom 1. Oktober 1930 bis 31. Dezember 1930 kein schriftliches Kündigungsschreiben seiner Aufwertungs-hypothek vom Gläubiger erhält, dann ist am 1. Januar 1932 auch seine Aufwertungs-hypothek nicht fällig. Das Gesetz also fundiert gewissermaßen die Aufwertungs-hypothek auf volle drei Jahre bis zum 1. Januar 1935, wenn der Gläubiger der Aufwertungs-hypothek es unterläßt, jeweils rechtzeitig ein Jahr vorher zu kündigen. Das Gesetz legt also dem Gläubiger der Aufwertungs-hypothek eine Rechtspflicht auf, rechtzeitig schriftlich zu kündigen, wenn er vor dem 1. Januar 1935 wieder in den Besitz seines Aufwertungskapitals kommen will. Würde also der Gläubiger der Aufwertungs-hypothek nicht schriftlich das Aufwertungskapital gegenüber dem Schuldner gekündigt haben, dann hat jedenfalls der Gläubiger keine Möglichkeit, in den Besitz des Kapitals zum Beispiel vor dem 1. Januar 1933 zu kommen. Auch hier ist Voraussetzung wieder, daß er im Laufe des Jahres 1931 dem Schuldner des Aufwertungskapitals die Kündigung zukommen läßt, jedenfalls bis spätestens 31. Dezember 1931. Das Gesetz verschiebt also gewissermaßen den Fälligkeitstermin der Aufwertungs-hypothek auf drei Jahre, nämlich bis zum 1. Januar 1935; es sei denn, daß der Gläubiger des Aufwertungskapitals rechtzeitig, das heißt, nach dem 1. Oktober 1930, ein Jahr vor dem 31. Dezember 1931, die Kündigung schriftlich ausspricht. Dabei ist selbstverständlich, daß die schriftliche Kündigung auch dem Schuldner und Eigentümer zugegangen sein muß. Es empfiehlt sich daher, die schriftliche Kündigung per Einschreiben abzusenden.

Hat nun der Grundstückseigentümer und persönliche Schuldner des Aufwertungskapitals die schriftliche Kündigung erhalten, dann besteht für ihn eine Möglichkeit, trotz der rechtzeitig erhaltenen Kündigung des Kapitals noch zu einer Stundung des Kapitals zu gelangen. Ihm gibt das Gesetz nämlich das Recht, bei erfolgter Kündigung des Kapitals, binnen drei Monaten, von dem Tage an gerechnet, an dem ihm die Kündigung zugegangen ist, bei der Aufwertungsstelle zu beantragen, ihm eine Zahlungsfrist für das Kapital zu bewilligen. Dieser Antrag gegen die Kündigung des Gläubigers, also dieser Antrag auf weitere Stundung, ist allerdings nur zulässig, wenn der Aufwertungs-betrag 100 Goldmark übersteigt. Die Aufwertungsstelle, die sich an jedem Amtsgericht befindet, wo das betreffende Grundstück beim Grundbuchamt eingetragen ist, darf eine Zahlungsfrist nur einmal und nur längstens bis zum 31. Dezember 1934 bewilligen, wenn der Antragsteller, also der Aufwertungs-schuldner, über die zur Rückzahlung des Aufwertungs-betrages erforderlichen Mittel nicht verfügt und auch nicht in der Lage ist, sie sich zu Bedingungen zu verschaffen, die ihm billigerweise zugemutet werden können. Dabei soll die Zahlungsfrist nicht bewilligt werden, wenn ihre Bewilligung für den Gläubiger eine unbillige Härte bedeutet. Die Zahlungsfrist kann gegebenenfalls von der Leistung einer Abschlagszahlung abhängig gemacht werden. Es kann auch Sicherstellung des gekündigten Betrags auferlegt werden. Es empfiehlt sich für den Grundstückseigentümer und persönlichen Schuldner jedenfalls, den Antrag persönlich bei der Aufwertungsstelle des Amtsgerichts zu stellen oder aber den Antrag per Einschreiben an die Aufwertungsstelle zu richten. Auch hier ist wieder darauf zu achten, daß innerhalb drei Monaten, von dem Tage an gerechnet, an dem dem Eigentümer und persönlichen Schuldner das Kündigungsschreiben zugegangen ist, bei der Aufwertungsstelle der Antrag auf Stundung eingegangen sein muß.

Das Gesetz sieht vor, daß die Aufwertungsstelle einstweilige Anordnung treffen kann, insbesondere auf einstweilige Einstellung der Zwangsvollstreckung und Zwangsversteigerung. Gegen die Entscheidung der Aufwertungsstelle findet die sofortige Beschwerde statt, über die das Landgericht entscheidet, und zwar beträgt die Beschwerdefrist vierzehn Tage, innerhalb deren die sofortige Beschwerde bei der Aufwertungsstelle oder direkt beim Landgericht eingelegt werden muß.

Als weitere wichtige Bestimmung dieses neuen Aufwertungsgesetzes vom 18. Juli 1930 ist zu beachten, daß zugunsten des Aufwertungs-gläubigers bestimmt wird, daß der Aufwertungs-betrag vom 1. Januar 1932 jedenfalls höher als mit fünf Prozent zu verzinsen ist. Die Reichsregierung wird endgültige Festsetzung des Zinsfußes noch treffen. Für die Gläubiger der Aufwertungs-hypotheken empfiehlt es sich jedenfalls, obwohl sie an sich Zeit haben, mit der Abwendung des Kündigungsschreibens bis zum 31. Dezember 1930 zu warten, trotzdem unmittelbar nach dem 1. Oktober 1930 die Kündigungsschreiben zu versenden. Denn je früher die Kündigungsschreiben nach dem 1. Januar 1930 versandt worden sind, desto schneller beginnt die Vierteljahrsfrist zu laufen, und der Gläubiger kann dann nach Ablauf dieser Vierteljahrsfrist durch Befragen bei der Aufwertungsstelle feststellen, ob der Schuldner einen Antrag auf Stundung gestellt hat. Für die Grundstückseigentümer und persönlichen Schuldner dieser gekündigten Aufwertungs-hypotheken empfiehlt es sich andererseits, sofort den Antrag auf Stundung zu stellen, sofern sie eben glauben, daß sie am 1. Januar 1932 nicht doch das notwendige Aufwertungskapital flüssig haben. Denn je früher die Grundstückseigentümer ihren Antrag auf Stundung bei der Aufwertungsstelle gestellt haben, desto früher wird dann in mündlicher Verhandlung bei der Aufwertungsstelle über diesen Stundungsantrag entschieden werden können.

Für alle diejenigen Grundstückseigentümer, die Aufwertungs-schuldner der Hypothekenbanken, Grundtreuhandlungen, Versicherungsgesellschaften und Sparkassen sind, ist der § 5 des neuen Aufwertungsgesetzes von besonderem Interesse. Denn gemäß § 5 dieses Gesetzes sind die Hypothekenbanken, Grund-

treuhandlungen und öffentlichen oder unter Staatsaufsicht stehenden Sparkassen sowie Versicherungsgesellschaften aller Art nicht verpflichtet, die Aufwertungs-hypotheken zu einem vor dem 1. Januar 1935 liegenden Zeitpunkt zu kündigen. Das bedeutet also, daß diese öffentlichen Körperschaften, insbesondere die Sparkassen, trotz dem noch berechtigt sind, die Aufwertungs-hypotheken auch jetzt schon zum 1. Januar 1932 zu kündigen, daß sie aber nicht dazu verpflichtet sind, obwohl an sich die Aufwertungskapitalien zur Tilgungsmasse gehören. Es ist also anzunehmen, daß die Sparkassen, sofern es sich vor allen Dingen um erste Hypotheken handelt, diese Hypotheken kaum zur Kündigung bringen werden. Natürlich bleibt es auch dem Grundstückseigentümer unbenommen, gegen die Kündigung der Sparkasse und dergleichen ebenfalls Einspruch einzulegen unter Stellung des Antrages auf Stundung.

Reichswehrrahmenübung 1930.

Die Schlacht bei Hildburghausen. — Echte Manöverbilder.

An der südtüringisch-fränkischen Grenze begann die große Rahmenübung 1930 der Reichswehr. In monatelanger Arbeit am Schreibtisch hat die Heeresleitung den Rahmen dieser Übung festgelegt und die Mobilmachung bis in alle Einzelheiten vorbereitet und durchgesehen.

Den Zeitverhältnissen entsprechend hat man davon abgesehen, große Teile der Reichswehr zu den Übungen hinzuzuziehen. Sämtliche sieben Infanterie- und drei Kavalleriedivisionen haben ihre Führerverbände bis zum Detailausmaß hinab befehlsgemäß ins Manövergelände beordert. Im Norden mit dem Aufmarschzentrum Ilmenau steht die Blaue Partei bereit, von den Höhen des Thüringer Waldes vorzustößen. Im Süden jenseits der Werra bis hinunter zum Maintal ist die Rote Partei gruppiert.

In dem Beraufstücken Hildburghausen liegt die Leitung des Stabes. Der Organisator der ganzen Übung untersteht dem Chef der Heeresleitung, Generaloberst Heide, der auf Schloß Bedheim, etwa 5 Kilometer von Hildburghausen, eingetroffen ist. Hildburghausen selbst bietet schon seit Tagen das Bild eines echten Manöverleitungsquartiers. Der Mittelpunkt der Organisation ist im Seminargebäude und in den anliegenden Schulen untergebracht. In den Klassenzimmern sitzen am Kartentisch und Telefon die Bearbeiter der einzelnen Gebiete. Die Schulführung hat man in freudig aufgenommenen Manöverferien entlassen. Vom Leitungsstab aus gehen die Ordonnanz auf Motorrädern, fahren die Schiedsrichter in Kraftwagen ins Gelände, ziehen sich die Drähte bis zu allen Unterstationen.

Leistungszulagen und Wirtschaftslage.

Klage des Deutschenationalen Handlungsgehilfenverbandes gegen Arbeit-Nordwest in zweiter Instanz zurückgewiesen.

Das Landesarbeitsgericht Düsseldorf hat die Berufung des Deutschenationalen Handlungsgehilfenverbandes gegen das Urteil der ersten Instanz in der Streitache D. S. gegen Arbeitgeberverband der Nordwestlichen Gruppe der Eisen- und Stahlindustrie zurückgewiesen.

In der Begründung stellte sich das Gericht auf den Standpunkt, daß bei der Bemessung der Leistungszulagen neben der Leistung des Angestellten auch die Wirtschaftslage des Betriebes zu berücksichtigen sei. Der Vertreter des D. S. erklärte, daß der Verband gegen das Urteil des Landesarbeitsgerichts Revision beim Reichsarbeitsgericht einlegen werde. Vom D. S. wird zur Entscheidung des Landesarbeitsgerichts erklärt, daß, wenn sich auch das Reichsarbeitsgericht der Auffassung der Vorinstanz anschließen sollte, wegen der in dieser Entscheidung liegenden Diskreditierung des Leistungsgebahns eine grundsätzliche Änderung in der Tarifpolitik der Angestelltenverbände die notwendige Folge sein müsse.

Die Behinderung der Friedensarbeit.

Fortsetzung der Paneuropa-Aussprache in Genf.

In der Hauptausprache der Völkerbundversammlung in Genf begrüßte der litauische Außenminister die französischen Paneuropapläne. Er bezeichnete die heutige politische Lage Europas als wesentlich verschlechtert gegenüber den Vorjahren. Gewisse unrichtige Zustände in Europa behinderten die Zusammenarbeit der Völker am Frieden. Politisch-Griechenland suchte zu beweisen, daß die französischen Paneuropavorschläge auf den Erfahrungen des Genfer Protokolls von 1924 aufgebaut seien.

Graf Apponyi über die Neuordnung Europas.

Der ungarische Staatsmann Graf Apponyi hielt in der Völkerbundversammlung eine große Rede, in der er das Programm einer künftigen Neuordnung des heutigen Europa entwarf. Das Versagen des Völkerbundes in der Abrüstungsfrage müsse aufs deutlichste gekennzeichnet werden. Der Zustand der einseitig abgerüsteten Staaten Europas sei unhaltbar. Die Abrüstung sei die entscheidendste Frage der europäischen Gegenwart. Er befand den Konfliktmomenten im Leben der Völker die eine ernste Gefährdung des Friedens darstellten. Er habe nicht die Absicht, die große Frage der Revision der Friedensverträge hier aufzuwerfen, er müsse aber ausdrücklich feststellen, daß der Kellogg-Pakt von Ungarn als eine Ehrenpflicht aufgefaßt würde, und daß der Krieg ein für allemal aus dem Leben der Völker auszuseiden müsse.

Göttingens Arbeitsbeschaffungsprogramm.

Die Zahl der Wohlfahrtsberufslosen ist in der Stadt Göttingen auf 420 gestiegen. Die als Unterstützung an sie zu zahlenden Beträge übersteigen die im Etat hierfür ausgelegten Mittel um ein vielfaches. Um der dringenden Not abzuwehren, ist vom Magistrat ein umfassendes Arbeitsbeschaffungsprogramm ausgearbeitet worden, das in einer Sitzung der Städtischen Kollegien den Bürger-vorsteher unterbreitet werden wird. Das Arbeitsbeschaffungsprogramm sieht zunächst eine Steigerung der Riesengewinnung in den städtischen Riesgruben vor, wodurch für 90 Arbeitslose für 7 Monate Arbeitsgelegenheit geboten wird. Weiter wird beabsichtigt, die Parkanlage im Leinetal, mit der im vergangenen Jahre begonnen worden ist, fortzuführen, durch den Bau von Schmutz- und Tagewasserkanälen Bauland zu erschließen und durch Errichtung einer dreistöckigen Baublock mit 36 Wohnungen dem Bedürfnis nach Kleinwohnungen entgegenzukommen.

„Graf Zeppelin“ in Genf.

Zum erstenmal in der Schweiz gelandet.

Auf Einladung der Stadt Genf und des Schweizerischen Aeroklubs ist „Graf Zeppelin“ zu einem Besuch über Genf erschienen und zum erstenmal in der Schweiz gelandet. Die Landung ging ohne Zwischenfall vonstatten. Dem Zeppelin wurde ein außerordentlich begeisteter Empfang zuteil. Auf dem Landungsplatz hatten sich Bundesrat Motta mit der Genfer Regierung und den Spitzen der Behörden, ferner Reichsaussenminister Dr. Curtius mit mehreren Herren der deutschen Abordnung, der Tänziger Staatspräsident Dr. Schum, Generalsekretäre des Völkerbundes, das Diplomatische Korps und eine Reihe von Abgeordneten der Völkerbundversammlung eingefunden.

Reichstagung der Gustaf-Adolf-Stiftung.

Große Beteiligung an der Begrüßungsversammlung.

In Stuttgart begann die 75. Reichstagung der Gustaf-Adolf-Stiftung. Die Beteiligung an der Begrüßungsversammlung war so stark, daß die Stadthalle kurz nach ihrer Eröffnung wegen Überfüllung polizeilich geschlossen wurde und zwei Parallelversammlungen veranstaltet werden mußten. Der Vorsitzende des württembergischen Hauptvereins, R. A. L. D. Dr. Hoffmann, begrüßte die Festgäste und sprach von der großen Gemeinschaft, die der Gustaf-Adolf-Berein fördern wolle, vor allem

mit den deutschen Glaubensbrüdern jenseits der Grenzen, aber auch mit den evangelischen Minderheiten anderer Völker, die in der Bedrängnis leben. Der Führer des Gesamtvereins, Geheimrat Dr. Dr. Rendtorff-Neppach, pries Württemberg als ein Land, in dem die Ziele des Vereins immer ein lebhaftes Verständnis fanden. Der Kirchenpräsident der deutschen evangelischen Kirche von Pommern-Oberpommern, D. V. H. Kattowitz, sprach von der tiefen religiösen Verantwortung der Gustaf-Adolf-Arbeit, die getragen sei von den lebendigen Kräften des Glaubens, der Liebe und der Hoffnung. Mit einem Schlusswort leitete Stadtpfarrer Dr. Stöckmayer-Stuttgart zum gemeinsamen Gesang des Lutherliedes über, mit dem die Versammlung ihren Ausklang fand.

Verfrühte Steuben-Feiern.

Zum 200. Geburtstag des deutsch-amerikanischen Generals.

Am 17. September sollen in Deutschland und in Amerika Steuben-Feiern veranstaltet werden, obwohl der 200. Geburtstag des berühmten Generals, der gefeiert werden soll, erst am 15. November fällig ist. Am 15. November 1730 wurde Friedrich Wilhelm von Steuben in Magdeburg geboren. Er trat 1747 in preussischen Militärdienst, nahm am Siebenjährigen Kriege teil, nahm 1764 seinen Abschied und wurde dann Hofmarschall des Fürsten von Hohenzollern-Hechingen. Hofkavale und Liebe trieben ihn 1775 aus dieser Stellung, worauf er sich — wie es heißt, auf Veranlassung Beaumarchais' — des berühmten Verfassers der „Hochzeit des Figaro“ — nach Amerika begab, wo er 1778 von Washington, der selbst von der Kriegsführung nicht viel verstand, zum Generalmajor und Generalinspektor des Heeres, das damals eine wilde Horde war, ernannt wurde. Steuben entwarf Reglements für den Dienstbetrieb und für die Ausbildung der Truppen, wirkte für die Hebung der Mannszucht und wurde so der eigentliche Organisator des amerikanischen Heeres. Gelegentlich wurde er auch als Truppenführer verwendet. Nach dem Frieden nahm er 1784 seinen Abschied.

Trotz seiner großen Verdienste mußte der deutsche General sieben Jahre lang auf klingende Anerkennung warten. Nur zögernd bewilligte ihm der Kongress eine Entschädigung und die ihm zustehende Pension. Einzelne Staaten der neuen Union zeigten sich nobler und entschädigten ihn durch Landbeschenkungen. Wirklich geehrt und gefeiert wird er in Amerika aber erst seit wenigen Jahrzehnten, und diese postume Anerkennung ist wesentlich auf das verdienstvolle Wirken der deutsch-amerikanischen Steuben-Gesellschaften zurückzuführen.



Hindenburg beim Verlassen des Wahllokals.

Blutiger Sonntag in Warschau.

Zwei Tote, 50 Verletzte.

Die regierungsfeindliche Kundgebung des Zentralkomitees in Warschau endete mit einem blutigen Zusammenstoß zwischen den Demonstranten und der Polizei, wobei es zwei Tote und mindestens 50 Verwundete gab.

Starke Polizeieinheiten gingen gegen die Demonstranten mit blanker Waffe vor. Darauf wurde gegen die Polizei aus den Reihen der Sozialisten eine Bombe geschleudert, die jedoch mitten in Zuschaueremenge explodierte. Gleichzeitig feuerten andere Demonstranten auf die Polizei und in die Menge, der sich eine juchzende Panik bemächtigte.

Deutscher Buchdruckerverein in Bad Harzburg.

Große Ausstellung graphischer Maschinen und Materialien.

Am Sonntag, dem 21., und Montag, dem 22. September, findet in Bad Harzburg bekanntlich die ordentliche Hauptversammlung des Deutschen Buchdruckervereins, der Organisation der Buchdruckereibesitzer, statt. Die bedeutungsvolle Tagung, die mit einem Vortrag von Professor Zwi ed in e d -München über „Wirtschaftliche Tagesfragen“ eröffnet wird, soll sich auch mit Lohn- und Manteltarif-sprechen, über die Generaldirektor Dr. Woel d -Berlin sprechen wird, befassen. Hörtarar Siegfried Weber -Leipzig wird das Thema „Preistarar oder freie Preisbildung“ behandeln. Einen größeren Raum bei der Tagung werden auch die gesellschaftlichen Veranstaltungen einnehmen, da Ausflüge nach dem Kradawasserfall, dem Broden usw. geplant sind. Die Zusammenkunft wird, wie immer, mit einer reichhaltigen Ausstellung graphischer Maschinen und Materialien verbunden sein, die mit den neuesten Erzeugnissen der Vervielfältigungstechnik beschied sein wird. Ihre 30. Generalversammlung hält zu gleicher Zeit die Feuerversicherungs-Genossenschaft für das Buchgewerbe in Bad Harzburg ab.

Vom Jahrmarkt des Lebens

* Ausbruch aus Sing-Sing. Auf eine eigenartige Weise ist es dem amerikanischen Straßenräuber John Mc. Allister gelungen, aus dem berühmtesten Sing-Sing-Gefängnis zu entfliehen. Mc. Allister hatte geduldig Seifenstücke aufgespart, bis sein Vorrat groß genug war, um aus diesen Seifenresten und Brotkrumen seinen Kopf zu modellieren. Er malte dann den Mund und das Gesicht und machte ihm aus Koffhaaren seiner Matratze einen Bart. Die Wächter legte er auf das Kopfkissen und machte sich aus dem Staube. Die ganze Nacht hatten die die Runde machenden Wächter die Zelle durch das Guckloch beobachtet und sich durch die Attrappe täuschen lassen. Mc. Allister war weit weg, als man am nächsten Morgen seine Abwesenheit bemerkte.

* Wie wird der Mensch der Zukunft aussehen? In einem Vortrag vor der Amerikanischen Philosophischen Gesellschaft in Philadelphia unternahm der Anthropologe Dr. Hrdlicka das Wagnis, die Zukunftsaussichten des Menschengeschlechts im Lichte seiner Vergangenheit und Gegenwart andeutungsweise zu skizzieren. Er sieht eine weitere Differenzierung und Verfeinerung des Gehirns und des Nervensystems voraus. Die hauptsächlichsten Veränderungen dürften sich in der inneren Organisation des Gehirns, in der größeren Blutfülle und in einer gesteigerten allgemeinen Leistungsfähigkeit zu erkennen geben. Nach Hrdlicka wird der Schädel aller Voraussicht nach dünner werden, dafür dürfte aber mit einer stärkeren Entwicklung der Seitenteile und des Hinterkopfes zu rechnen sein. Das Haupthaar wird wahrscheinlich noch weiter im Wachstum zurückbleiben. Die Körperlänge verspricht dagegen noch etwas größer zu werden, als sie heute unter den besternährten und am wenigsten von den Nöten des Lebens bedrängten Klassen die Norm bildet; gleichwohl aber fehlt jedes Anzeichen, daß die Menschen der Zukunft Maße erreichen werden, die wir heute als Riesengröße zu bezeichnen pflegen.

* Nichts zu verzollen. Einer der vor dem Kriege berühmtesten deutschen Opernsänger hatte eine Gastspielreise ins Ausland zu machen. Einen ganzen Tag lang hatte er mit Hilfe seiner Frau Koffer gepackt, Privatgarberobe, Kostüme für die Rollen und Wäsche und die tausend Kleinigkeiten, die man nun einmal auch unterwegs nicht entbehren will. Endlich waren die Koffer abgerollt. Einige kleine Handtaschen mit allem Nötigen für die Fahrt versehen und eine große Hutschachtel blieben noch übrig. Mit diesen belud sich das Sängerehepaar, um sich zum Bahnhof zu begeben. In diesem Augenblick fällt der noch einmal die Behauptung überblickende Blick des Sängers auf die Krone, die er als König von Ägypten zu tragen pflegte und die ein wahres Wunderwerk an Ausschmückung mit gleichenden Glassteinen war. „Man weiß nicht, ob sie in Amsterdam eine so schöne Krone haben“, meinte der Sänger und suchte nach einem Platz im Handgepäck, wo er sie noch verstecken konnte. Endlich fand sich auch dieser. Die Krone des Opernkönigs von Ägypten schlummerte nun friedlich auf den Hüften der Frau Gemahlin in dem großen Kufartorn im Schnellzug der Grenze entgegen. Grenzstation. Zollkontrolle. „Haben Sie etwas zu verzollen?“ Schon wühlten die Zöllner im Handgepäck des Sängers herum. Aber es fand sich da nichts Zollpflichtiges.

Endlich öffnet einer die große Hutschachtel. Oben auf liegt strahlend im hellsten Sonnenschein, funkelnd und gleißend die Krone des ägyptischen Opernkönigs. Entsetzt starrt der Zollbeamte die Krone an, wagt kaum einen Blick zu dem Besitzer der Krone zu erheben, sinkt in eine ganz tiefe, ganz demütige Verbeugung, schließt eigenhändig die Hutschachtel und alle anderen Gepäckstücke und sagt: „Ich bitte ergebenst um Verzeihung, Majestät, aber Majestät haben nichts zu verzollen!“

Im Reich der Tiere

* Tiere, die an schlechter Verdauung sterben. Der englische Forscher Herbert Fox hat festgestellt können, daß die fleisch-fressenden Tiere, trotz ihrer kräftigen Darmmuskulatur wie überhaupt ihrem dem Fleisch genutz in jeder Hinsicht völlig angepaßten Magen-Darmkanal, gerade gegen Verdauungsstörungen am empfindlichsten sind und auch am leichtesten daran zugrunde gehen. Dabei ließ sich merkwürdigerweise bei den Bären, die am wenigsten Fleisch fressen, die größte Anfälligkeit gegen Verdauungsstörungen beobachten. Außerdem neigen die Fleischfresser unter den Tieren sehr zu Drüsenkrankheiten und leiden auch viel an bösartigen Geschwülsten. Bei den pflanzenfressenden Tieren treten dagegen hauptsächlich Knochenkrankheiten sowie Tuberkulose und die damit verbundenen Krankheiten auf. Natürlich konnte man die genannten Untersuchungen nur an Tieren, die in Gefangenschaft gehalten werden, ausführen.

Anno domini 1534

* Die unterbrochene Hinrichtung. Im Mai 1534 wurden in Soest fünf Bürger, darunter auch der Gerbermeister Johann Schlachtorp, wegen eines ganz unbedeutenden Vergehens von dem Rat der Stadt zum Tode verurteilt. In der Bürgerschaft war es allgemein bekannt, daß die fünf Verurteilten unter den Ratsherren Feinde besaßen und nur unter dem Schein des Rechts beiseitegeschafft werden sollten. Trotzdem wagte niemand gegen das Urteil Einspruch zu erheben, da der Rat über eine starke Söldnertruppe verfügte. Am 15. Mai 1534 sollte die Hinrichtung der fünf Verurteilten auf dem Marktplatz erfolgen. Der Gerbermeister Schlachtorp legte zuerst sein Haupt auf den Block. Das Schwert des Scharfrichters traf aber nicht den Hals, sondern die Schultern. Da ersähe plötzlich Schlachtorp, den die furchtbaren Schmerzen zur wildesten Wut aufstachelten, mit seinen gebundenen Händen das Nichtschwert, hielt sich damit den Scharfrichter und dessen Gehilfen vom Leibe und rief der tausendköpfigen Menge vom Blutgerüst herunter die Worte zu: „Soester Bürger wollt ihr feil! Und ihr laßt fünf ehrliche Männer von diesen Schultern umbringen! Schämt euch, Soester Bürger!“ Dieser Ruf verfehlte seine Wirkung nicht. Im Handumdrehen hatten sich die Leute bewaffnet, sprengten die Söldnertruppe auseinander und befreiten die Verurteilten. Leider waren Schlachtorps Wunden so schwer, daß er am 20. Mai trotz sorgfältigster Pflege starb. Wie hat Soest ein Leichenbegängnis gesehen wie das seine. Auf dem Sarg lag das blutige Schwert. Der Sarg selbst aber wurde von den Mitgleibern des Rates getragen, soweit sie noch in der Stadt geblieben waren. Diese Sühne hatte die Bürgerschaft verlangt und auch durchgeführt.

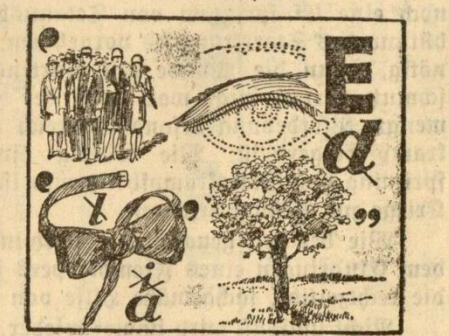
Zum Lachen und Lächeln

* Schmeicheleihaft. Fräulein: „Sind Sie empfindlich im Essen?“ Herr: „Sehr! Denken Sie, wie Sie neulich so leberkrant waren, habe ich doch keine Gänseleber essen können.“

* Zwingender Grund. A.: „Ich bin nie imstande, über einen Schwiegermutterwitz zu lachen.“ B.: „Ach, wenn Sie wie ich eine Schwiegermutter hätten, die 100 000 Mark im Vermögen hat, dann würden Sie auch über jeden Witze lachen, den sie macht!“

* Abgeföhlt. Alte Jungfer (zu einem Gutsbesitzer, in den sie stark verliebt ist): „Ach, Sie sollten hier nicht so einsam leben, kennen Sie nicht den Spruch: Es ist nicht gut, allein zu sein?“ — „Sie haben recht, ich werde mir eine Dogge anschaffen!“

Zum Kopfschmerz Bilderrätsel.



Füllrätsel.

e	l	e	-	-	-
-	e	l	e	-	-
-	-	e	l	e	-
-	-	-	e	l	e
-	-	-	-	e	l

Die Buchstaben a a c e f g i i k t m n n p r s t v sind an Stelle der Striche so einzusetzen, daß die wagerechten Reihen Wörter von folgender Bedeutung ergeben: 1. Diebstahl, 2. Eisenbahnschiene, 3. geometrische Figur, 4. Hauptbeschäftigung des Kindes, 5. Seefisch.

(Auflösungen in nächster Nummer.)

Auflösung der Rätsel aus voriger Nummer.

Kreuzworträtsel: Von links nach rechts: 1. Rom, 7. Hof, 8. Idol, 9. Raito, 12. Ob, 14. Duo, 15. Nabe, 18. Kie, 20. Reif, 22. Palm, 23. Tal, 24. Eva, 26. Dr, 27. eins, 28. Plan, 30. es, 32. Gnu, 33. Uhr, 35. Sofa, 37. Tage, 39. Ida, 40. Reue, 42. Mai, 46. Rheine, 48. Gel, 49. Boa, 50. Sir. — Von oben nach unten: 2. Ohr, 3. Moor, 4. Udo, 5. Kobra, 6. Maus, 10. So, 11. Abel, 13. Ohm, 16. Tra, 17. Et, 19. elf, 21. Fee, 22. Hans, 23. Tran, 25. vier, 26. Olga, 29. Nut, 31. Tod, 33. Arel, 34. Hen, 35. Sau, 36. Faust, 38. Rain, 41. Gros, 43. in, 45. Ger, 47. Hai.

Buchstabenrätsel: Jäger — Mäher.

Am Abend

Roman- und Unterhaltungs-Beilage

Wer ist Ben?

Kriminalroman von Franz Rothdorf.

(Nachdruck verboten.)

(10. Fortsetzung.)

„Weißt du übrigens, daß Harald einen Drohbrief erhalten hat?“ fragte sie.

„Einen was?“

„Nun ja, einen Drohbrief. Ich dachte, ihr hättet schon miteinander gesprochen. Er war vormittag auf ein paar Minuten bei mir und erzählte, daß er auf eigene Faust die Spur des Verbrechers verfolge. Der Diener brachte einen Brief herein, worin ihm der Herr J. R. drohte, wenn er seine Nachforschungen nicht einstellte.“

Sie war verblüfft über die Wirkung, die ihre Worte auf ihren Onkel ausübten. Er starrte sie ungläubig an und der Mund stand ihm offen.

„Der Junge soll lieber seine Nase aus der Sache lassen“, leuchtete er, „will er sich denn mit Gewalt ins Verderben stürzen? Wozu haben wir denn die Polizei!“ Er kratzte sich nervös das Kinn und überlegte.

„Jedenfalls“, sagte er plötzlich wieder ruhig, „wird sich Inspektor Quincey sehr freuen, wieder etwas von seinem Freund J. R. zu erfahren.“

„Harald wollte nicht“, warf Betti ein, „daß die Polizei etwas davon wissen sollte. Er meinte...“

„Was er meint, ist mir vollkommen wurscht!“ schnauzte Leo grob. „Soll ich etwa zusehen, wie er von gewissenlosen Menschen abgeschlachtet wird? Mag sein, daß er auf der richtigen Fährte ist. Trotzdem oder gerade deshalb ist es seine oder unsere Pflicht, den Inspektor davon in Kenntnis zu setzen.“ Er rüddte seinen schmutzigen Schlips zurecht. „Ich werde mich sofort mit ihm in Verbindung setzen.“

Er griff energisch zum Telefon und ließ sich mit dem Hauptpolizeamt in Verbindung setzen. Der diensttuende Beamte meldete ihm aber, daß Inspektor Quincey augenblicklich nicht anwesend sei.

„Gut“, sagte Leo, „bitten Sie ihn, mich anzurufen.“ Und er nannte seine Nummer.

„Mag Harald darüber denken, was er will“, sagte er zu Betti, indem er den Hörer wieder auflegte, „ich halte es jedenfalls für das beste so. Einen Drohbrief. Du liebe Zeit!“

Tatsächlich befand sich der Inspektor um diese Zeit in der Nähe von Wirtwald, wo er der Spur des geheimnisvollen J. R. nachforschte. Zwar gab er sich kaum einer

Hoffnung hin, aber er war ein gewissenhafter Beamter und seine Fähigkeit im Verfolgen eines Zieles war allbekannt. Ihr vor allen Dingen hatte er seine Erfolge zu verdanken.

Er hatte die Aufforderung an sämtliche Ärzte und Hospitäler der Umgegend ergehen lassen, jeden Mann, der sich mit einer Schußwunde in Behandlung begab, festzuhalten und der Polizei von seinem Auftauchen Mitteilung zu machen. Selbstverständlich

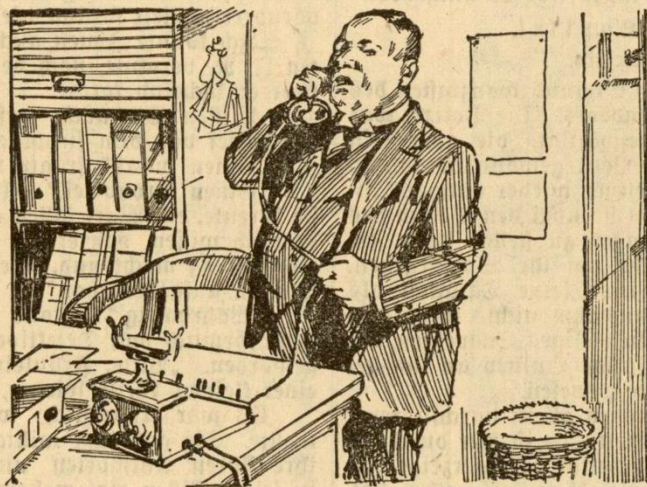
war jedoch noch keine hierauf bezügliche Meldung eingelaufen. Fest stand, daß auf Braun an der Unglücksstelle nicht geschossen wurde, denn sein Körper wies weiter keine Wunde auf als die, die seinen Tod herbeigeführt hatte. Die Vorgänge am Flugzeug waren der Polizei noch ein Rätsel, und wenn sich Inspektor Quincey auch mancherlei dachte, so nahmen diese Mutmaßungen nie ein so festes Bild an, daß sie etwa Klarheit geschaffen hätten. Auch die Frage blieb offen, wer den Angehörigen fortgeschafft hatte. Der starke Blutverlust ließ es unmöglich erscheinen, daß er sich selbst davonmachen konnte.

Als er spät am Abend von seiner Reise zurückkam, wurde ihm mitgeteilt, daß Herr Leo Strangert ihn in einer eiligen Angelegenheit zu sprechen wünsche.

„Vielleicht hat sich das verwünschte Testament doch noch angefunken“, meinte seelenruhig der Inspektor, ohne das Telefon auch nur eines Blickes zu würdigen. „Mich sollte es nicht wundern, wenn es nicht eines Tages doch noch auf geheimnisvolle Weise erscheint. Sind Sie eigentlich schon einmal in den Bergen gewesen, Müller?“ fragte er den Unterbeamten. „Nicht? Sie sind wirklich ein Trauerkloß, Mann. Wo verbringen Sie eigentlich Ihre freie Zeit?“

Müller, der seinen Vorgesetzten kannte, antwortete hierauf nicht, sondern ließ ihn ruhig weiterreden.

„Wahrscheinlich in dunstigen Kneipen oder in Kientöppen“, fuhr er mit erhobener Stimme fort, ohne eine Entgegnung abzuwarten. „Sie sollten aber lieber mal eine kleine Spritztour hinauf machen, das wäre das geeignetste für Ihr Herz, Müller. Soviel steht fest: wenn ich einmal in Gnaden entlassen werden sollte, werde ich mir eine Hütte dort oben hinbauen und in Ruhe und Beschaulichkeit meine Tage beschließen. Herr Leo Strangert wollte mich sprechen?“ fragte er unvermittelt. „Es freut mich, daß dieser ehrenwerte Mann an mich denkt. Wir von der



Quincy griff zum Telefonhörer und ließ sich mit dem Watter verbinden.

Polizei sind ja leider nirgends besonders gut angeordnet, da tut es einem ordentlich wohl, daß man mal mit einem gebildeten und besseren Menschen ein paar Worte wechseln kann. Und Herrn Strangert rechne ich zu den Gebildeten!" sagte er mit Nachdruck, als wollte er ihn gegen einen beabsichtigten Einwurf des Beamten schützen. "Das einzige, was mir an ihm nicht gefällt, ist, daß er zuwenig Wert auf seinen äußeren Menschen legt, aber das kann sogar ein Vorteil sein."

Er griff zum Telephonhörer und ließ sich mit dem Makler verbinden. Leo teilte ihm ziemlich aufgeregt den Sachverhalt mit und erreichte damit, daß Quincy im Nu all seine Schwachhaftigkeit verlor.

"Also J. R. melde sich wieder," sagte er sinnend, "daß ist allerdings ein wichtiger Fingerzeig für mich."

"Das dachte ich mir auch," erwiderte Leo, "und deshalb setzte ich mich sogleich mit Ihnen in Verbindung."

"Sehr freundlich von Ihnen. Haben Sie eigentlich schon mit Ihrem Sohn über Ben gesprochen? Nein? Ich halte es aber für besser, wenn Sie ihm einiges über diesen rätselhaften Mann erzählen würden. Welchen Tag haben wir eigentlich heute? Entschuldigen Sie, ich meinte nicht Sie. Auf jeden Fall haben Sie vielen Dank für Ihre Mitteilung. Wir werden morgen eingehender darüber sprechen." Und er hing den Hörer an.

"Den zwölften März haben wir also," konstatierte er mit einem Blick zum Kalender. "Dieser Tag ist wert, notiert zu werden. Ich habe überhaupt eine Vorliebe für die Zwölft. Müller. Wenn Sie wüßten, was Zahlen für ein symbolische Bedeutung haben, würden Sie nicht so ein geistreiches Gesicht machen," schnauzte er plötzlich wütend, ohne scheinbar einen Grund dazu zu haben. "Schreiben Sie sich den Tag auf. Wenn ich nicht irre, wird er uns helfen, einen Mann dahin zu bringen, wo er hingehört."

Fünfundzwanziges Kapitel.

Hanko, der Detektiv.

Von diesem Tage an bis zum Dreißigsten des Monats ereignete sich nichts Besonderes. Die Polizei war mit eifrigen Nachforschungen beschäftigt, die aber kein positives Resultat zeigten, und Betti gewann allmählich den gewöhnlichen Dingen des Lebens wieder einiges Interesse ab. Verschiedentlich erhielt sie noch den Besuch des Inspektors, der immer neue Fragen zu stellen hatte, im übrigen bemühte sich Harald sehr um ihr Wohlergehen. Sie sprachen des öfteren noch über seine Tätigkeit als Liebhäberrdetektiv, aber es war aus ihm nichts mehr herauszubekommen. Er hüllte sich in völliges Schweigen, die peinlichen Fragen, die der neugierige Quincy an ihn gestellt hatte, waren ihm eine Lehre gewesen.

"Ich will meine Nachforschungen allein durchführen," erklärte er mit ruhiger Bestimmtheit, "es ist mir durchaus zuwider, diesem windigen Inspektor Fingerzeige zu liefern. Den Verdacht, den dieser Kerl ausgesprochen hat, werde ich nicht wieder so leicht vergessen."

"Hast du neue Spuren entdeckt?" wollte Betti wissen.

"Zarwohl, das habe ich."

"Mich wundert es dann, daß man dich immer noch unbehelligt läßt," antwortete Betti besorgt, "ich sollte meinen ..."

"Liebe Betti," erwiderte Harald, "du mußt nicht denken, daß ich dumm wie ein Lastträger auf den Mann losmarschiere. Ich denke gar nicht daran, mich einer unnützen Gefahr auszusetzen, von nun an arbeite ich völlig im Verborgenen. Er mag denken, daß ich seine Drohung ernst genommen habe." Mehr war nicht von ihm zu erfahren.

Am 23. erschien Carstens in Begleitung eines Fremden, den er als Detektiv Hanko vorstellte, bei Betti.

"Diesen Mann," erklärte er, "halte ich für einen der größten Detektive der Welt. Ich bitte Sie, Fräulein Strangert, ihm die Bearbeitung der traurigen Angelegenheit zu übergeben; ich bin überzeugt, daß sie bei ihm in den besten Händen ist."

Betti musterte den Detektiv, der gar nichts an sich hatte, was seinen Beruf verrät, und fühlte sich vom ersten Augenblick an in seltsamer Weise zu ihm hingezogen. Er war ein Mann Mitte der Dreißig, hochgewachsen, mit einem intelligenten, wenn auch etwas zu bleichen Gesicht, das erschreckend mit der blühenden Farbe des Dichters kontrastierte. Auch er musterte sie ernst und aufmerksam

und es war ihm, als fände er hier die langgesuchte Verkörperung eines schönen Traumbildes.

"Es freut mich," sagte sie mit ihrer melodischen Stimme, "daß Sie sich des Falles annehmen wollen, Herr Hanko, obgleich ich glaube, daß die Polizei ihr möglichstes tut."

"Das ist vollkommen gewiß," erwiderte er, und sie wunderte sich, daß er so leise sprach, daß sie aufpassen mußte, um ihn zu verstehen. "Mein Freund hat mich jedoch so inständig, daß ich ihm nachgeben mußte, um mich Ihnen zur Verfügung zu stellen."

Carstens schlug ihm auf die Schulter. "Nach nicht so lange Mädchen, lieber Freund," sagte er lachend, "geh' aus dir heraus und zeige, was du kannst," — worauf sie alle drei lachten.

"Wäre schon früher gekommen," erklärte Hanko, "aber eine sehr peinliche und wichtige Sache hielt mich fern. Wenn Sie also meine Hilfe annehmen wollen, Fräulein Strangert, so sollen Sie in mir Ihren eifrigsten Diener sehen, um so mehr, als ich ein besonderes Interesse an diesem Kriminalfall habe."

Er sah ihre fragenden Augen auf sich gerichtet. "Ich möchte Ihnen das Warum vorläufig noch nicht verraten," fuhr er fort, "aber Ben ist ein so geriebener Bursche, daß ich mich unbedingt mit ihm messen möchte."

Sie hörte zum ersten Male den Namen Ben, aber sie ließ sich ihr Erstaunen nicht merken. "Meinen Sie, daß er die Schuld an Papas Tode trägt?" fragte sie.

Ebenso wie er die Testamente stahl oder stehlen ließ," lautete die Antwort, "und ebenso wie er Braun erledigte, der ein unbequemer Mitwisser war."

Hanko zeigte sich in erstaunlicher Weise über die Einzelheiten der Affäre orientiert. Sie fragte sich jedoch nicht, woher diese unbedingte Gewißheit kommen konnte, von vornherein hielt sie ihn vieler Dinge für fähig.

"Ich könnte Ihnen auch sagen, wo ich den unbekannten J. R. vermute, nach dem die Polizei so eifrig sucht," fuhr er lächelnd fort.

"Wissen Sie auch, daß mein Better Harald einen Drohbrief von dem furchtbaren Menschen erhielt?"

"Einen was?" fragte Hanko erstaunt.

"Einen Drohbrief," erklärte sie noch einmal, obgleich sie bereute, ein Wort fallen gelassen zu haben. "Sie müssen nämlich wissen, daß er der Polizei und nun auch Ihnen Konkurrenz macht und, wie er mir gestand, schon gewisse Spuren aufgedeckt hat."

"Wahrhaftig," gestand Hanko, "diese Geschichte wimmelt förmlich von Detektiven." Er war sehr nachdenklich geworden. "Bitte, Fräulein Strangert," begann er nach einer kleinen Weile wieder, "können Sie mir sagen ..."

Es war erstaunlich, was er alles von ihr wissen wollte. Sie gab ihm willig und unumwunden auf alles ihre klaren Antworten und es machte ihr Freude, ihn in seiner stillen Art mehrmals leise vor sich hinstellen zu sehen. Carstens kam sich ziemlich überflüssig vor und verabschiedete sich bald. "Du weißt ja, wo du mich treffen kannst," sagte er zu Hanko. "Ich hoffe, daß du mir bald etwas Gutes berichten wirst."

"Was halten Sie von ihm?" wollte Betti wissen, als Carstens die Tür hinter sich geschlossen hatte. "Ich habe nie gedacht, daß dieser große Dichter so prosaisch aussehen könnte. Was halten Sie eigentlich von seinen Werken?"

Hanko schien in Verlegenheit zu sein.

"Wenn Sie Carstens' schriftstellerische Ergüsse meinen, Fräulein Strangert, so muß ich Ihnen ehrlich sagen, daß ich von ihnen nicht sonderlich erbaut bin."

"Das verstehe ich nicht! Ich glaubte, daß noch jeder, der ein Buch von ihm las, in ehrliche Begeisterung versetzt werden würde. Wie ich sehe, habe ich mich getäuscht."

Wenn sie ganz ehrlich gewesen wäre, hätte sie hinzusetzen müssen, daß ihr diese Anschauung gar nicht an ihm gefalle.

"Mitunter glaube ich ja selbst, daß gewisse Qualitäten in Carstens' Erzeugnissen vorhanden sein müssen," erklärte er, "aber wenn ich mich dann wieder eingehend in sie vertiefe, kommen sie mir doch recht banal und ausdruckslos vor. Das kommt wohl davon, daß ich sie zu sehr mit der herrlichen Natur, deren Schilderer er ja sein will, vergleiche. Nein, ich glaube nicht, daß ich das Gefühl für Carstens' Schriften aufbringen kann wie Sie, Fräulein Strangert." (Fortsetzung folgt.)

Fremdkörper.

Von Dr. med. Hans Krauß - Pichtenfeld.

(Nachdruck verboten.)

Mit dem Worte "Fremdkörper" bezeichnet man Gegenstände der verschiedensten Art, sofern sie auf irgendeine Weise in eine Körperhöhle oder nach Durchbohrung der Haut in den Körper selbst eingebracht sind. Jedes Kohlenstäubchen, das uns ins Auge geflogen ist, jede Glassperle, die das spielende Kind sich törichterweise in die Nase oder in ein Ohr gesteckt hat, aber auch jeder Dorn und jeder Eisensplitter, der sich unter die Haut einbohrt, ist ein Fremdkörper.

Die Gefahren, die durch Fremdkörper ausgelöst werden, sind verschieden groß. Bei einer gleichzeitigen Verletzung der Haut ist die wichtigste Frage die nach den miteingebrachten Krankheitserregern oder Bazillen. Denn sie sind daran schuld, wenn es nachher zu Eiterung, Blutvergiftung oder zu Starrkrampf kommt. Darum sollten Verletzungen nicht dann schon als geheilt angesehen werden, wenn der Fremdkörper selbst wieder aus der Haut entfernt ist, sondern erst, wenn auch alle miteingebrachten Bazillen unschädlich gemacht sind. Nicht so selten wird der Arzt nach der eigentlichen Wundreinigung noch eine Einspritzung von Tetanushefiserum zur Verhütung des Starrkrampfes vornehmen. Das ist besonders nötig, wenn die Wunde mit Gartenerde oder Straßenschmutz verunreinigt war, weil der zumeist damit vermengte Pferdekot besonders reich an solchen Starrkrampferregern ist. Wie wichtig eine rechtzeitige Einspritzung von Starrkrampferhefiserum ist, das haben wir im Kriege zur Genüge erfahren.

Wie bei den genannten Verletzungen, so ist auch bei dem Eindringen eines Fremdkörpers in eine Körperhöhle die rechtzeitige, sachgemäße Hilfe von größter Bedeutung.

Nicht umsonst wird immer wieder darauf hingewiesen, daß man Kaltspritzen, die dem Maurer ins Auge spritzen, nicht durch Reiben zu entfernen versuchen soll.

Die einzig zweckmäßige Behandlung besteht in dem Auspülen des Auges mit einigen Litern reinen Wassers. Dann kommt ein Schutzverband über das Auge und so wird der Verletzte unverzüglich zum Arzt geführt.

Auch bei den Fahrten auf der Eisenbahn kann man immer wieder beobachten, daß mancher Reisende, dem ein Kohlenstäubchen ins Auge geflogen ist, durch Reiben das selbe zu entfernen sucht. Was ist die Folge? Das Kohlenstäubchen wird immer fester in die zarte Schleimhaut des Auges hineingedrückt, so daß es von dem einfließenden Tränenstrom nicht mehr fortgeschwemmt werden kann, und der Schmerz wird immer größer. Es hat auch keinen Zweck, wenn irgendein mitleidender Reisender seine Hilfe anbietet, wenn er darin keine Erfahrung besitzt. Am besten ist es, das Auge durch einen losen Schutzverband ruhig zu stellen und so bald als möglich ärztliche Hilfe aufzusuchen. Je weniger das Auge durch starkes Reiben gereizt wird, desto leichter wird dem Arzt die Entfernung des Fremdkörpers gelingen. Gar oft sitzt der Fremdkörper nicht auf dem Auge selbst, sondern auf der Innenseite des oberen Augenlides. Das letztere muß deshalb umgedreht werden, und das gelingt um so leichter, je ruhiger der Kranke sich dabei verhält. Das fällt den Kindern natürlich sehr schwer. Um so mehr muß man diesen immer wieder einschränken, daß sie im fahrenden Zuge nicht nach der Lokomotive vorschauen, weil ja von dort der meiste Kohlenstaub herkommt.

Auch in der Landwirtschaft kommen Augenverletzungen durch Fremdkörper häufig vor, so besonders beim Garbenaufladen zur Erntezeit und beim Dreschen. Auch in solchen Fällen wird das Übel durch Reiben am Auge nur verschlimmert. Aber es kommt auch hier noch etwas hinzu. Während die Kohlenstäubchen meist bazillenfrei sind, weil sie ja aus dem Feuer der Lokomotive kommen,

ist das bei den Grannen und Spelztrümmern der Ähre nicht der Fall. Darum müssen wir bei landwirtschaftlichen Augenverletzungen stets mit der Gefahr einer schweren Eiterung rechnen. Die landwirtschaftlichen Unfallberufsgenossenschaften werden durch die große Zahl der Augenverletzungen, ja auch Erblindungen, schwer belastet, ganz abgesehen von dem schweren Unglück, das ja den Kranken selbst und seine Familie damit befallt.

Das sind gewiß Gründe genug, um jedem Augenverletzten immer wieder zuzurufen: Laß nicht eine Stunde nach dem Unfall verstreichen! Geh sofort und auf dem kürzesten Wege zum nächsten Arzt, zum Augenarzt oder in die Augenklinik!

Fremdkörper in Nase und Ohr sind nicht selten die unliebsame Folge eines kindlichen Spiels. Um das zu verhüten, muß es sich die Mutter bei jedem Gegenstande erst überlegen, ob sie diesen ihrem Kinde in die Hand geben darf. Erbsen, Bohnen, Perlen, Nägel, Knöpfe sind ebenso gefährliche Spielzeuge wie scharfzantige Gegenstände oder Zündhölzer.

Fremdkörper in der Nase sind im allgemeinen durch den Arzt leicht wieder zu entfernen.

Noch gefährlicher ist das ungeschickte Hantieren am Ohr des Kindes. Oft ist schnell ein hilfsbereiter Nachbar zur Stelle und fängt an, mit einer Haarnadel oder sonst einem harten länglichen Gegenstande nach dem Eindringen zu fahnden und mehr oder weniger kräftig in dem Gehörgang des schreienden Kindes herumzubohren. Dabei stößt er natürlich die Erbsen oder was es sonst sein mag nur immer tiefer in den Gehörgang hinein. Bald kann er sie schon nicht mehr sehen, während sie anfangs ganz außen im Gehörgang lag. Das verdoppelt seinen Eifer. Da auf einmal: Was ist das? Blut! Nun wird dem tapferen Helfer doch selbst vor seinem Werk bange und er drängt selbst darauf, daß das Kind zum Arzt gebracht wird. Für diesen wäre es ein leichtes gewesen, den Fremdkörper zu entfernen, wenn, ja wenn nicht andere durch ihre Puscherei diesen in die Tiefe des Gehörganges gestoßen und dabei auch das Ohr selbst noch schwer verletzt hätten. Jetzt wird der fest eingeklebte Fremdkörper wohl nur noch auf operativem Wege entfernt werden können und die Eltern müssen sich glücklich schätzen, wenn nicht infolge der Ohrverletzung auch das Hörvermögen des Kindes dauernd beeinträchtigt bleibt.

Diese wenigen Beispiele aus dem Leben des Alltags beweisen, wie verhängnisvoll ein Fremdkörper werden kann, wenn nicht jede falsche Behandlung vermieden und sogleich ärztliche, also sachverständige Hilfe in Anspruch genommen wird.

Sprüche der Weisheit.

Erhalte dir den hehren Gottesfrieden,
Nach langen Kämpfen endlich dir beschieden,
Als Pflichtgebot den Sieg gewann.
Den Frieden in dem richtenden Gewissen,
Den Frieden unter äußern Hindernissen,
Den Frieden, den die Welt nicht geben kann.

Das Glück läßt sich nicht jagen
Von jedem Jägerlein,
Mit Wagen und Entfagen
Muß drum gestritten sein.

O meh' der Lüge! Sie befreiet nicht,
Wie jedes andre wahrgesprochene Wort,
Die Brust; sie macht uns nicht getrost, sie ängstigt
Den, der heimlich schmiedet, und sie lehrt,
Ein losgedrückter Pfeil, von einem Gott
Gewendet und versagend, sich zurück
Und trifft den Schützen.

Nahrungsmittel, ... geküßt werden ... wurde der Landwirt mit 120 RM. evtl. 12 Tagen Haft bestraft.

Dortmund, 17. Sept. Ein Arzt bedroht einen Pfarrer mit dem Revolver. Das Polizeipräsidium veröffentlicht folgende Nachricht: In den Vormittagsstunden des Sonntags wurde der katholische Pfarrer einer Vorortsgemeinde von einem Arzt vor der Kirche zur Rede gestellt, warum an und in der Nähe der Kirche Wahlplakate der Zentrumspartei angeklebt worden seien. Mit vorgehaltenem Revolver fragte er den Pfarrer, ob er dafür Sorge tragen wolle, daß diese Plakate sofort entfernt würden. Wie der Täter bei seiner Vernehmung durch die Kriminalpolizei angab, hatte er die Absicht, den Pfarrer zu erschießen, falls er seine Frage verneint hätte. Der Pfarrer, der sich ernstlich bedroht sah, bejahte die Frage, woraufhin der Arzt von ihm abließ. Die Angelegenheit wird von der Kriminalpolizei weiter verfolgt; die Waffe ist eingezogen worden. Wie die „Trenonia“ erfährt, hat sich dieser Vorfall im Stadtteil Körne abgespielt. Es handelt sich um den Arzt Dr. Kopp, der den Pfarrer Schröder bedrohte.

Gelsenkirchen, 15. Sept. Ungetreuer Kassierer. Der Rheinländer-Verein Buer erlebte in den letzten Tagen eine unangenehme Überraschung. Der Vereinskassierer, ein alter Klempnergehilfe, hat das gesamte Vereinsvermögen in Höhe von 850 RM., Gelder, die sich zum Teil auf der Bank befanden, unterschlagen und für sich verbraucht. Der Kassierer hat außerdem eine Unterschrift gefälscht. Es ist Anzeige gegen ihn erstattet.

Bersenbrück, Drei Kinder von einem Auto überfahren. Auf der Werler Landstraße in Berge überfuhr ein Kraftwagen bei dem Versuch, einen anderen Wagen zu überholen, die drei Kinder des Landwirts Sudholt. Das fünfjährige, jüngste Kind war sofort tot, während die beiden anderen schwer verletzt ins Krankenhaus gebracht werden mußten.

Goslar, Kündigungen beim Erzbergwerk Rammeßberg. Die schlechte Lage des deutschen Metallergewerbes und -hüttenbetriebes und auch der Unterharzer Berg- und Hüttenwerte hat die letztere zu weiterer Einschränkung, besonders der Bleierzförderung des Rammeßberges gezwungen. Die seit im Monat eingelegten vier Forderungen genügen nicht mehr. Die Werksleitung ist daher genötigt gewesen, 25 Bergleute zu Ende dieses Monats zu kündigen.

Göttingen, Anerkennung für die Göttinger Fliegergruppe. Die Verdienste der Göttinger akademischen Fliegergruppe sind jetzt vom Reichsverkehrsminister auf Anregung von Ministerialrat Brandenburg, dem Referenten für das Luftfahrwesen, einer besonderen Anerkennung gewürdigt worden. Das Ministerium hat der Fliegergruppe ein Motor-Kleinflugzeug, eine Klemm-Maschine mit Argusmotor, zum Geschenk gemacht.

Paratyphus in Emden und Hamburg.

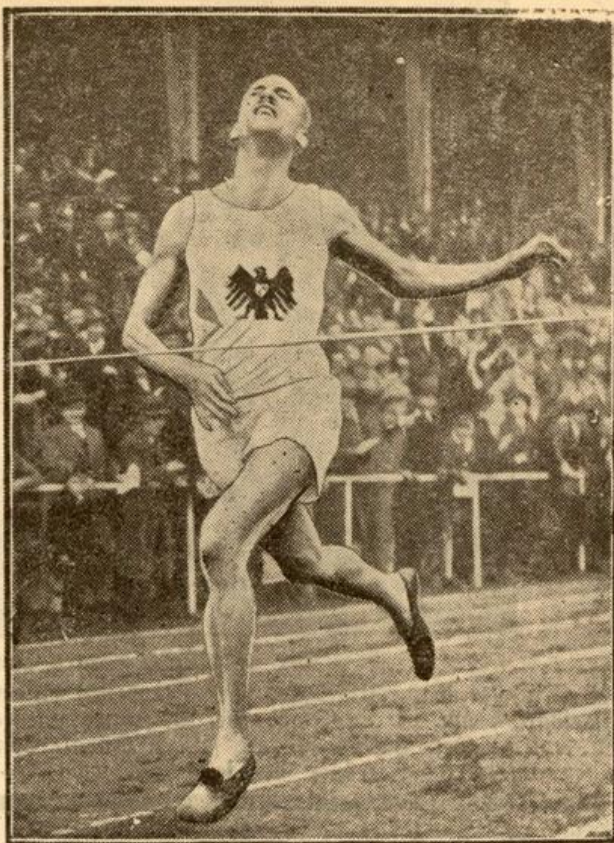
Ein tödlich verlaufener Fall.

In einer von dem Bürgerchaftsmitglied John Semmel in Hamburg an die dortige Polizeibehörde gerichteten öffentlichen Anfrage wird gesagt, daß ein an der Iflandstraße wohnendes Ehepaar Pöhle nebst zwei Töchtern am 30. August nach dem Genuß von Knadwürsten, die in einer Filiale der Handelsgesellschaft „Produktion“ gekauft waren, schwer erkrankten. Auf die Frage, ob dieser Vorfall der Behörde bekannt sei und weshalb er totgeschwiegen werde, wurde polizeilichseits erwidert:

Am 30. August seien der Ewerführer Hermann Pöhle, seine Ehefrau und seine 14jährige Tochter erkrankt. Pöhle nebst Tochter wurden in ein Krankenhaus transportiert, und Pöhle sei am Sonnabend gestorben. Die eingehende Untersuchung habe ergeben, daß sich in der von den drei Personen genossenen Fliederbeerzuppe Bakterien der Paratyphus-Gruppe befanden und der Tod des Ehemanns Pöhle auf eine Wundrose und auf Paratyphusbazillen zurückzuführen sei. Die Untersuchung der Wurstproben gab zu keinerlei Beanstandungen Anlaß. An dem fraglichen Verkaufstage sei noch ein größeres Quantum Knadwürste der gleichen Lieferung zum Verkauf gelangt, ohne daß irgend welche Klagen oder Beanstandungen seitens der Käufer erhoben wurden. Die durch das Hygienische Staatsinstitut angestellte chemische Untersuchung habe eine frühere behördliche Erklärung nicht zugelassen.

Mehrere Personen im Kreise Emden erkrankt.

In den bei Emden gelegenen Gemeinden Gandersum und Odersum sind in den letzten Tagen mehrere Personen an Paratyphus erkrankt. Um einer Ausbreitung der Krankheit vorzubeugen, wurden sie in das Krankenhaus eingeliefert.



Dr. Pelzers Sieg in Krefeld

war die Sensation der dortigen internationalen Leichtathletik-Wettkämpfe, bei denen er im 800-m-Lauf in 2:04,9 vor dem Franzosen Keller und dem deutschen Meister Müller-Berlin durchs Ziel ging.

Kommunistische Terrorakte.

Angriffe auf Bürger — Belästigung des katholischen Pfarrers.

Mehrere Hundert Kommunisten, die zum Teil von auswärts nach Schöningen in Braunschweig gekommen waren, zogen dort in der Wahlnacht durch die Stadt, hielten Kraftwagen an, beschädigten deren Reifen, warfen Fenster-scheiben ein und überfielen allein ihres Weges gehende Einwohner. Als sie sich vor dem „Schwarzen Adler“ zusammenroten, und auch hier Fenster-scheiben einwarfen, verlangten die Gäste telephonisch polizeilichen Schutz, es wurde ihnen aber erwidert, daß kein Polizist zur Verfügung stehe. Als einige Gäste nach langem Warten heimgehen wollten, wurden sie von den Kommunisten, die mit Totschlängern, Eisenstangen, Gummiknüppeln und Steinen bewaffnet waren, tätlich angegriffen und mißhandelt. Die Überfälle wurden der „Braunschweigischen Landeszeitung“ zufolge in der Niedernstraße, Schulstraße, Wilhelmstraße, im Schützenbach, im Kurpark und in der Bahnhofstraße ausgeführt. Die Kommunisten wollten auch in die katholische Kirche eindringen und belästigten den Pfarrer und den Küster. Es ist höchste Zeit, sagt das genannte Blatt, daß die seit Jahren geplante Umbildung der Polizei endlich durchgeführt wird, um die Sicherheit der Bürger zu gewährleisten. Gegen verschiedene Kommunisten ist Anzeige erstattet worden.

Selbstmord des Bürgermeisters von Wehlar.

Der Amtsverfehlung verdächtig.

Der Bürgermeister der Stadt Wehlar, Dr. Kühn, ein Verwandter des bisherigen Berliner Oberbürgermeisters Dr. Büß, hat sich auf dem Bergfriedhof am Grabe seines Kindes erschossen.

Gegen den Bürgermeister war auf Grund einer Anzeige der Demokratischen Partei ein Disziplinarverfahren wegen Verfehlungen im Amte durch den Regierungspräsidenten in Koblenz eingeleitet und die sofortige Enthebung vom Amte angeordnet worden. Das Untersuchungsverfahren durch die Staatsanwaltschaft war noch nicht abgeschlossen. In einem hinterlassenen Briefe erklärte Bürgermeister Dr. Kühn, daß seine geschwächten Nerven der Hege gegen ihn nicht mehr standhalten könnten.

Einsturz eines Rundfunksendeturms.

Schwerer Bauunfall am Heilsberger Sender.

Beim Bau des Heilsberger Rundfunksenders ereignete sich ein entsetzliches Unglück. Das 30 Meter hohe Gerüst des zweiten Sendeturms stürzte ohne erkennbare Ursache plötzlich um und riß drei Arbeiter in die Tiefe. Ein neunzehnjähriger Arbeiter Namens Behlau war sofort tot. Die beiden anderen Verunglückten wurden mit schweren Verletzungen ins Krankenhaus übergeführt.

Schlußdienst.

Vermischte Nachrichten vom 16. September.

Sprengstoffunde.

Köln. In der Wohnung des wegen Mordes verhafteten nationalsozialistischen Sturmtruppführers Kurt Conrad in Köln sind größere Mengen Sprengstoff gefunden worden. Die Politische Polizei beschlagnahmte mehrere Ammonititkapseln, die gereicht hätten, ganze Häuser in die Luft zu sprengen. Das Verfahren wegen Sprengstoffvergehens gegen Conrad ist zugleich mit der Anklage wegen Mordes und Vergehens gegen die Waffengesetze eingeleitet worden.

Noch 10 000 Kreuzottern im Rauben Moor.

Bad Sülze. Trotz des sehr frühen Wetters gelang es den Berufskreuzotterjägern Gebr. Hinz aus Köslin, im Rauben Moor bei Triefsee wieder 200 Kreuzottern zu erlegen, die bei der Polizeiverwaltung abgeliefert wurden. Nach Schätzung der Kreuzotternjäger sind im Rauben Moor noch so viele Kreuzottern vorhanden, daß durch deren Tötung noch 4000—5000 Mark Prämien zur Auszahlung gelangen könnten. Diese Schätzung wurde danach das Vorhandensein von etwa 10 000 Kreuzottern ergeben.

Neue Lohnstarifforderungen in der ober-schlesischen Industrie.

Gleitwitz. Der Arbeitgeberverband der ober-schlesischen Montanindustrie hat die Lohnstarife für den Steinkohlenbergbau und den Erzbergbau in Oberschlesien zum 31. Oktober d. J. gekündigt. Forderungen sind noch nicht genannt.

Riesige Heroinschiebung aufgedeckt.

Hamburg. Durch das Zusammenwirken der Kriminalpolizei von Berlin, Paris, London und Rotterdam wurde ein großangelegter internationaler Rauschgiftsmuggel aufgedeckt. Insgesamt wurden für 160 000 Mark Heroin beschlagnahmt.

Schlachtviehberichte.

	Elberf.	Köln	Dortmd.	Elberf.	Köln	Dortmd.
Ochsen	59—61	60—62	Freffer	40—46	—	—
	—	—	Kälber	85—98	89—92	—
	54—58	55—58		66—80	78—88	—
	—	—		55—65	63—67	—
	48—53	50—53	Schafe	—	—	—
Bullen	53—55	—		—	—	—
	48—52	52—54		—	—	—
	—	46—50		—	—	—
	—	43—45	Schweine	63—65	64—66	—
Kühe	52—54	53—55		65—67	66—68	—
	44—51	49—52		65—67	67—69	—
	35—43	44—48		64—66	65—67	—
	25—34	35—43		60—63	63—64	—
Färken	57—59	56—59		52—57	56—63	—
	48—56	52—55		—	—	—
	—	48—51	Sauen	—	—	—

Bericht der amtlichen Notierungskommission am Schlachtviehmarkt vom 15. Sept 1930 zu Elberfeld.

Auftrieb: 730 Stück Großvieh, davon 326 Ochsen, 49 Bullen, 192 Kühe, 104 Färken (Kalbinnen), 59 Freffer, 304 Kälber, 2581 Schweine.

Marktverlauf: Großvieh sehr langsam, Kälber flott, Schweine mittel

Bericht der Viehverkaufshalle A.—G. Lehrte vom Verkaufstage 16. September 1930.

Auftrieb: 1818 Stück Ferkel und 210 Stück Läufer-schweine. Es kosteten im Großhandel:

Ferkel (Durchschnittsqualität):

Bis 6 Wochen alt	bis Mark 16.—
6—8 Wochen alt	Mark 17.— bis 23.—
8—12 Wochen alt	Mark 24.— bis 33.—

Läufer-schweine:

3—4 Monate alt	Mark 34.— bis 43.—
4—6 Monate alt	bis Mark 85.—

Marktverlauf: Im ganzen langsame Geschäft.

Schriftleitung: Wilh. Bell jr., Halver i. Westf.

Mehrere ländliche
Siedler
gesucht.
Gemeinnützige
Baugenossenschaft Halver.



Pflichtabend

am Samstag, dem 20. ds. Mts.

abends 8 Uhr

im Lokale Haus z. Fuhr

in Halver.

Beteiligung am Reichs-

frontsoldatentag in Kob-

lenz umgehend melden.

Der Führer.

In 3 Tagen

Nichtraucher

Auskunft kostenlos:

Sanitäts-Depot, Halle a. S. 333 L.

Metall-

Holz-

Betten

Es wird behauptet,

Weck-Konservengläser u. -Sterilisiergeräte
selen teuer, Sie sind aber gemessen
an der Qualität, Zuverlässigkeit und
Zweckmäßigkeit, in Wirklichkeit im
Gebrauch

die billigsten.

Wilh. Bell jr.,
Halver.



Rentengüter

in Parnen, Kreis Templin, Uckermark a. d.
Strecke Templin-Fürstenwerder, ca. 57 bezw.
80 Mrg. groß, guter Mittelboden (sandiger Lehm)
kompl. friedensmäßige Gebäude, vollständiges
leb. u. neues tot. Inventar, elektr. Licht und
Kraft, volle Ernte, evangel. Kirche u. Schule
sowie Vollbahnstation im Ort. Anzahlung
10 000 bezw. 14 000 RM., Restkaufgeld wird
mit 5% einschl. 1/2% Tilgung verrentet und ist
unkündbar. Keine Grunderwerbssteuer, keine
Notariatskosten. Abzugeben durch

Deutsche Ostmarken-Siedlung, Berlin-Dahlem,
Königin-Luisestraße 44.

Alles blitzt, strahlt und
funkelt durch Henkel's



Hochwertige Geschäftsbücher

Neuheiten für
die Buchhaltung



Niederlage bei:

Amtliche Steuerabzugstabellen

zum Ablesen des Steuer-
abzugs vom Arbeitslohn
bei wöchentliche, 14-tägige
monatliche Entlohnung —

Herausg. im Reichsfinanzministerium

— gültig ab 1. Sept. 1930 —

vorrätig Buchhandlung

Wilh. Bell jr. Halver.



Endlich keine
Hühneraugen mehr!
„LEBEWOHL“
hat geholfen?

Hühneraugen-Lebewohl u. Lebewohl-Ballenscheiben Blechdose
(8 Pflaster) 75 Pf. Lebewohl-Fußbad gegen empfindliche Füße
und Fusseschweiß, Schachtel (2 Bäder) 50 Pf. erhältlich in
Apotheken und Drogerien
In Schalksmühle: Adler-Drogerie A. Cordt, in Kierspe Bahnhof
Drogerie C. Baukloh.

Anfängeran hrinat Kaminn!